

Kritisches Seufzen

Autor(en): **Malcolm, Derek**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **34 (1992)**

Heft 185

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Derek Malcolm, Filmkritiker
bei «The Guardian», London und Präsident der FIPRESCI*

Kritisches Seufzen

«Kritiker», sagte John Boorman, nur halb im Scherz, neulich an einer Diskussion, «sind Leute, die keine Filme mögen.» Ich gehe einmal davon aus, dass Kritiker und Filmemacher schon immer ein gespanntes Verhältnis zueinander hatten und wahrscheinlich wird dies so bleiben. Dennoch gibt es heute kaum einen herausragenden Regisseur in Europa, der nicht durch die Kritik die Aufmerksamkeit des Publikums erlangte. Und was die Kritiker betrifft: wo wären wir ohne die Regisseure? Wahrscheinlich arbeitslos.

In Tat und Wahrheit sind Kritiker und Filmemacher heutzutage, da es für anspruchsvolle Filme immer schwieriger wird, den Weg zum Publikum zu finden, und für viele Kritiker immer unmöglicher wird, mit dem Schreiben über diese Filme ihren Lebensunterhalt zu verdienen, mehr denn je aufeinander angewiesen.

Als Präsident des internationalen Filmkritikerverbands, FIPRESCI, der Mitglieder in über vierzig Ländern, inklusive aller europäischen, verzeichnet, bin ich zwar erschrocken, aber überhaupt nicht überrascht, über den Belagerungszustand gegen den so viele Filmkritiker ankämpfen müssen.

Es ist ein Teufelskreis. Je mehr Hollywood den Markt beherrscht, desto mehr verlangen die Redaktoren, dass wir besprechen, was ihre Leser scheinbar erwarten, und immer weniger über das, was sie sich wünschen könnten, wenn wir nur mit genügend Geschick und Enthusiasmus über das europäische Kino schreiben würden. Ein simples Beispiel: vor zwei Jahren mussten viele geachtete Kritiker über den Festivalbesuch von Madonna, nicht aber über Filme aus Cannes berichten. Stars wollen die Redaktoren den Lesern bieten, nicht die Entdeckung neuer, talentierter Filmschaffender, nicht die Förderung von Filmen, die es andernfalls noch schwerer hätten, auf dem geheiligten Markt zum Erfolg zu kommen.

Interviews, Klatsch, mehr Interviews und noch mehr Klatsch heisst der Tagesbefehl. Sie wären überrascht zu sehen, wie sogar in den elitärsten und angesehensten Zeitungen versucht wird, dieses Rezept durchzusetzen. Dies ist kein Angriff auf Hollywood. Es verdient häufig seinen Erfolg und auch eine ernsthafte Analyse dieses Erfolgs. Europäische Filme sind kaum so gut, dass sie Kritiker regelmässig dazu ermutigen, lange Artikel über sie zu schreiben.

Soll das europäische Kino nicht vor Vernachlässigung eingehen, muss verschiedenes geschehen, hauptsächlich in den Bereichen Verleih und Promotion. Aber ein weiterer Faktor darf nicht übersehen werden. Wenn der europäische Film überleben soll, dann muss von Kritikern über ihn geschrieben werden. Das aber wird mit jeder Minute schwieriger. Ich könnte hier schreckliche Beispiele der Behandlung renommierter Kritiker aus beinahe jedem europäischen Land anführen, wenn ich nicht besorgt wäre, damit den Betroffenen zu schaden. Lassen Sie mich ein einzelnes Beispiel herausgreifen. Kürzlich verlor in Grossbritannien ein ausgezeichnete Kritiker seine Kolumne, teilweise weil er sie in einer bestimmten Woche mit einem europäischen Film aufgemacht und den neusten grossen Hollywood-Start an zweite Stelle gesetzt hatte.

Kritiker mit Wissen und Erfahrung werden regelmässig durch junge, gewitzte Schreiber mit wenig Urteilsvermögen und keinem echten Wissen ersetzt. Das mag vielleicht einem Wunsch der Leser entsprechen, doch ich wage daran zu zweifeln. Jedenfalls lässt dieses Vorgehen eine ganze Generation von Kinogängern ohne lohnende Anhaltspunkte.

Als ich jüngst zu Filmstudenten sprach, sagte ich, niemand habe das Recht, Kritiker oder Filmemacher zu sein, der nicht glaube, dass einige der grössten Künstler dieses Jahrhunderts Filmemacher seien. «Sie meinen, dass Buñuel ein ebenso grosser Künstler war wie etwa jemand wie Braque?» fragte einer ungläubig.

Mein Hauptargument ist einfach. Wir Kritiker können den Filmemachern nicht helfen, wenn sie uns nicht helfen. Die Europäische Film Akademie hat sich sowohl für die ernsthafte Diskussion des europäischen Kinos wie eine angemessene Aufmerksamkeit für Hollywood und seine Werke einzusetzen. Ihre Betroffenheit hat aber auch dem zu gelten, was heute in der Presse, im Fernsehen und im Radio mit der Filmkritik geschieht.

Wir Mitglieder von FIPRESCI mögen ein ungleicher Haufen sein, so wie es die Filmemacher ebenfalls sind. Aber wir müssen gegenseitig mehr von unseren jeweiligen Probleme verstehen, und wir müssen vermehrt miteinander auf der gleichen Seite kämpfen. Wir werden wohl immer ein gespanntes Verhältnis haben, aber das ist sicher besser als gar keines.

Ich mag Madonna, aber wirklich ...

THE END